



MASORTI

Eislebener Strasse 4
10789 Berlin

Verein zur Förderung der jüdischen Bildung
und des jüdischen Lebens e.V.

Tel.: 030 - 21 01 65 51
Fax: 030 - 21 01 65 52

info@masorti.de
www.masorti.de

Ramah Schabbaton in Berlin, 26./27. Mai 2006

von Chana Karman-Lente

Am 26./27. Mai 2006 lud das Masorti-Zentrum in Berlin zu einem Schabbaton ein. Mit diesem Schabbat endete der Aufenthalt der nordamerikanischen Ramah-Gruppe, die über "Bridge of Understanding" eine Woche in Berlin verbringen konnte.

Die Mitglieder dieser Ramah-Gruppe sind Camp Leaders (Madrichim) in verschiedenen Camps in den USA und Kanada. Diese Sommerfreizeiten – Machane Ramah – sind ein wichtiger Aspekt der Jugend- und Studentenarbeit. Gerade für Jugendliche aus kleineren Gemeinden ist dies oft die erste Begegnung mit einer jüdisch geprägten Umgebung und vielen Gleichaltrigen. Die Machanot sind von der gleichen Grundhaltung getragen: in einer observanten Umgebung Möglichkeiten zu schaffen, das eigene Judentum auszuprobieren, vieles zu lernen und gemeinsam mit anderen zu erfahren, dass Jüdischsein normal ist und Spaß macht.

Das Wochenende in Berlin war für alle Teilnehmenden ein ganz besonderes Ereignis. Am Freitag trafen alle, die der Einladung gefolgt waren, im Masorti-Zentrum ein, um gemeinsam mit der Gruppe den Schabbat zu begrüßen. Die vielen Vorbeter/innen der Rama-Gruppe führten geübt durch Mincha, einen mitreißenden Kabbalat Schabbat und Maariw; Rabbinerin Dr. Dalia Marx aus Jerusalem gab ein Dvar Tora.

Nach dem Kiddusch wurde das reichhaltige Buffet eröffnet und in bester Schabbat-Atmosphäre fanden sich die Anwesenden zu Gesprächen und zum Kennenlernen zusammen. Während des Smirot-Singens nach der Mahlzeit kam eine richtige Camp-Stimmung auf und der Gesang wollte nicht aufhören. Erst gegen 23 Uhr bildete das Tischgebet den Abschluß.

Am nächsten Morgen wurde im Schacharit zum ersten Mal die neue Torarolle verwendet, die erst am 9. Mai feierlich eingebracht worden war (als Spende von Rabbiner Alex Felch aus Chicago). Die Ramah-Gruppe überreichte passenderweise eine schöne Jad als Gastgeschenk. Wie am Abend zuvor engagierten sich wieder verschiedene Mitglieder der Gruppe als Vorbeter/innen und Toraleser/innen. Das Dvar Tora wurde an diesem Morgen von Rabbi Jonathan Schnitzer, Rabbiner der Bnai Israel Congregation in Rochville, Washington, gegeben: Jeder Jude, jede Jüdin ist einzigartig - alle müssen mit ihren jeweiligen Möglichkeiten und Fähigkeiten zusammenarbeiten.

Nach dem Kiddusch folgte das gemeinsame Mittagessen, bevor sich alle zur ersten Schiur versammelten.

Sie wurde von Rabbinerin Prof. Dr. Judith Hauptmann vom Jewish Theological Seminary gehalten, anlässlich der Konferenz „They also participated in the miracle. Women in Jewish Festivals.“ Vom 23.- 25. Mai 2006 der Arbeitsgruppe „Feministischer Kommentar zum Babylonischen Talmud“. Zwei Texte zum Thema „Lernen“ aus dem ersten Kapitel des Talmud-Traktates „Chagiga“ wurden bearbeitet: Während der erste Text die Meinung vertritt, dass man erst alle Sichtweisen studieren muss, bevor man die Wahrheit wählen kann, steht der zweite Text auf dem Standpunkt, dass nur richtig sein kann, was durch die Tradition untermauert ist. Welcher Anschauung sollte man sich anschließen - oder lassen sich beide

In Zusammenarbeit mit/ Partner of:

Masorti Olami – The World Council
of Conservative Synagogues

The Jewish Theological Seminary
of America, New York

The Schechter Institute
of Jewish Studies, Jerusalem

Masorti e.V. ist unter Nr. 22110 Nz ins Vereinsregister des Amtsgerichts Charlottenburg eingetragen und ist als gemeinnützig anerkannt.

Bankverbindung: Deutsche Bank, BLZ 100 700 24, Kto Nr.: 911 37 96 00, Swift-Code: DEUTDEDBBER

Wege sogar verknüpfen (erst wählen, dann Tradition aufspüren und die Wahl darauf stützen)? In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass z.B. Leo Baeck die Ansicht vertrat, man müsse alle Richtungen studieren, um ein guter Rabbiner zu werden. Orthodoxe Rabbiner-Studenten der Yeshiva-University gehen weder zum HUC noch zum JTS, sowie auch in Berlin die Studenten des orthodoxen Rabbinerseminars nicht an Vorlesungen der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums teilnehmen durften. Erst unter dem Druck der Nazis gab es später einige gemeinsame Veranstaltungen an einem dritten Ort. Das verleiht der Auseinandersetzung mit diesen Texten aus dem Talmud heute hier in Berlin eine ganz besondere Bedeutung.

Judith Hauptmanns Fazit bezüglich der Frage, welchem der beiden Texte der Vorrang gebührt: Der zweite Text wird Rabbi Eliezer zugeschrieben. Die Halacha wird im babylonischen Talmud nirgendwo mit Rabbi Eliezer entschieden. Darum kann man hier daraus schließen, daß der erste Text die bevorzugte Meinung der talmudischen Gelehrten wiedergibt: Man soll alles lernen!

Für die Nachmittagsstunden war kein Programm vorgesehen, so daß alle Teilnehmer/innen die Zeit individuell für Gespräche, Schläfchen u.a. nutzen konnten. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen versammelten sich am späten Nachmittag alle, um Mincha zu beten. Im Anschluß daran gab es die zweite Schiur: Prof. Tirzah Meachem aus Toronto, die ebenfalls zuvor an der Talmud-Konferenz teilgenommen hatte, referierte leidenschaftlich über "Matan Tora als Paradigma für Kedescha in Kiduschin". Anhand von Quellentexten aus der Mechilta de Rabbi Ishmael und dem Taschbaz veranschaulichte Tirzah Meachem den Versuch, die Metaphorik von Matan Tora auf die Hochzeit zu übertragen und ihr dadurch Heiliges und Königliches zuzuschreiben. Leider reichte der zeitliche Rahmen nicht, um das Thema in aller Ausführlichkeit zu durchleuchten, aber Tirzah Meachems Schlußfolgerung und ihr herausfordernder Denkanstoß wird sicher bei einigen Teilnehmer/innen noch nachwirken: Eine Hochzeit kann nicht heilig sein, solange der Bräutigam die Braut "erwirbt" bzw. "sich aneignet". Anders ausgedrückt: Solange die Hochzeitszeremonie bleibt wie sie ist, kann es sich hier nicht um Kedescha handeln! Darum muß hier etwas Neues erarbeitet und die Zeremonie entsprechend geändert werden. (Vereinzelt sind schon neue Formeln verwendet worden, aber bisher gibt es noch keine einheitlich akzeptierten Neuerungen).

Die abschließende Se'uda Schlischtit war gleichzeitig das Farewell-Dinner der Rama-Gruppe. Stellvertretend für die Gruppe versprach Amy Skopp Cooper von der International Ramah Commission, dass dies erst der Beginn des Versuchs war, hier in Deutschland wieder neu jüdisches Leben in seiner ganzen Vielfalt aufzubauen und zu unterstützen. Sie alle würden gerne dazu beitragen, bald auch in Deutschland ein Camp Ramah durchführen zu können. Dieser optimistische Ausblick in die Zukunft entsprach ganz dem zuversichtlichen Charakter der an diesem Tag vorgenommenen Neumondsverkündung... Mit vielen Smirot und dem Birkat ha-Mazon klang dieser gelungene Ramah Schabbaton schließlich aus. Es ist zu hoffen, daß es bald wieder solch eine Veranstaltung geben wird!